„Ich finde es gut, dass es ein Netzwerk gibt“

Hilfsangebote für Kriminalitätsopfer sind in der Stadt Brandenburg besser als in Mittelmark

Die Psychologin Stine Wolff ist Koordinatorin der Opferberatung in Brandenburg an der Havel.©

Die Psychologin Stine Wolff ist Koordinatorin der Opferberatung in Brandenburg an der Havel. foto: Matthias Busse

Brandenburg/H. . Stine Wolff ist Koordinatorin der Opferberatung Brandenburg/Havel. Die Anlaufstelle in der Steinstraße 12 blickte 2018 auf ihr 20-jähriges Bestehen zurück und gehört zum Verein Opferhilfe Land Brandenburg. Wolff folgte im April 2018 der langjährigen Leiterin Annett Fischer nach. Stine Wolff ist Psychologin und für psychologische und psychotraumatische Fachberatungen zuständig. Der Wochenspiegel sprach mit ihr über die Folgen von Kriminalität und über Hilfsangebote.

Von Interview: Matthias Busse

Frau Wolff, wo ist die Opferhilfe aktiv?

Wir haben sechs Beratungsstellen: Außer unserer noch in Neuruppin, Frankfurt, Cottbus, Senftenberg und Potsdam. Wir decken also nicht alle Landkreise ab. Potsdam-Mittelmark versuchen wir von Brandenburg/H. und Potsdam aus zu betreuen. Mittelmärker können hier anrufen und herkommen.

Sie arbeiten als Verein, also nicht als Landes-Einrichtung?

Der Verein hat sich aus der Initiative Täter-Opfer-Ausgleich entwickelt. Das waren engagierte Sozialarbeiter der Justiz und verschiedene freie Träger aus dem Land. Der Ansatz war, auch außerhalb von Gerichten in Konflikten zu vermitteln. Man hat dann festgestellt, dass das nicht ausgereicht hat, weil Opfer mit dem Trauma der Straftat nicht fertig geworden sind.

Übernehmen Sie Landesaufgaben oder sind Sie unabhängig?

Wir haben die Aufgabe der Opferbegleitung, was eigentlich Aufgabe von Staatswegen ist. Das Justizministerium fördert uns und überträgt dem Verein die Aufgabe, die Opferbegleitung zu übernehmen. Außerdem finanzieren wir uns aus Eigenmitteln, Spenden und Bußgeld.

Wozu gibt es eine weitere Opferhilfe, da auch der bereits 1976 gegründete Weiße Ring Opfer von Straftaten begleitet?

Die Gemeinsamkeit ist, dass beide Vereine Kriminalitätsopfer ansprechen. Wesentlicher Unterschied ist, dass die Arbeit vom Weißen Ring überwiegend von Ehrenamtlichen bewältigt wird, bei uns gibt es hauptamtlich angestellte Psychologinnen und Psychologen, Psychotherapeuten, Pädagogen, Sozialarbeiter und Heilpädagogen. Wir dürfen professionelle Beratungen im psychologischen, psychotraumatologischen und sozialrechtlichen Bereich sowie psychosoziale Prozessbegleitungen durchführen. Ansonsten haben wir eine sehr gute Zusammenarbeit und treffen uns einmal im Quartal im Arbeitskreis Opferschutz, wo auch die Präventionsbeauftragte der Polizei dabei ist. Der Weiße Ring vermittelt uns Opfer, wenn klar ist, dass es um längerfristige Fachberatung geht. Wir schicken manchmal Klienten zum Weißen Ring, weil die beispielsweise eine finanzielle Soforthilfe leisten können, etwa für eine erstanwaltliche Beratung.

Auf ihrer Website informiert die Opferhilfe, dass es jährlich steigende Zahlen an Ratsuchenden im Land gibt. 2017 waren es fast 700. Wird 2018 die Marke 800 durchbrochen?

Das können wir noch nicht sagen. Was zu beobachten ist, dass es immer Wellenbewegungen gibt. Wir haben derzeit wohl weniger Beratungen in unserer Beratungsstelle in Brandenburg. Woran es liegt, kann man nicht immer sagen, manchmal einfach an der fehlenden Bekanntheit.

Wie erfahren die Klienten von Ihnen?

Wenn die Polizei sensibilisiert ist und unseren Kontakt weitergibt, dann melden sich die Menschen meist auch bei uns. Aber die Frage ist, ob das alle Institutionen, die mit Opfern Kontakt haben, Ärzte, Psychotherapeuten und das Amtsgericht, das wissen und so machen.

Wie erfahren Betroffene noch von der Opferhilfe?

Weil sie etwas in der Zeitung gelesen haben. Es kommen auch Menschen, die in der DDR Unrecht erlebt haben. Dazu beraten wir und vermitteln sie dann weiter an Stellen, die sich dafür verantwortlich fühlen. In Brandenburg ist es die Stiftung Anerkennung und Hilfe und die Bürgerberatung Aufarbeitung in Potsdam.

Wenn jemand ein Trauma durch solch eine Haft seit nunmehr 30 Jahren hat, würden Sie dann auch die psychologische Betreuung übernehmen?

Wenn es um eine Psychotherapie geht, dann müssen wir auch vermitteln. Wir machen mit Ausnahme unserer Trauma-Ambulanz keine Psychotherapien.

Ihre Website informiert weiter, dass die meisten Opfer mit sozialen Anliegen zu Ihnen kommen. Besteht also eine große Gefahr, nach einer Straftat ins soziale Abseits zu geraten?

Es ist schwierig, immer eine Kausalität zu behaupten. Eine wissenschaftliche Studie zu Folgen von Gewalt- und Sexualstraftaten hat festgestellt, dass bei 50 Prozent der Betroffenen Partnerschaften zerbrochen sind, und sich bei 40 Prozent eine Verschlechterung der beruflichen Situation ergeben hat. Das finde ich schon sehr viel. Das sind Spätfolgen von Straftaten, die sich ergeben haben. Durch körperliche und psychische Folgen fallen sie länger aus dem Arbeitsprozess, und bei ungesicherten Arbeitsverhältnissen droht auch schneller eine Kündigung. Diese Gefahr besteht auf jeden Fall.

Können Sie das in Ihrer Arbeit hier nachvollziehen?

Das könnte ich sofort unterstreichen. Die Menschen sind so stark beeinträchtigt, dass sie durch Krankschreibung länger aus dem Arbeitsprozess herausfallen, sich den Anforderungen nicht mehr gewachsen fühlen oder sehr eingeschränkt sind, eine neue Arbeit zu suchen. Das habe ich erlebt. Dass enorm hohe Kosten entstehen für Anwalt und Fahrten. Es gibt eine permanente Anspannung, dass sich die Menschen keinen normalen Alltag mehr vorstellen können, der auch gar nicht mehr existiert.

Ist den Menschen immer klar, wohin sie sich wenden müssen?

Es gibt schon ein System im Rahmen des Sozialgesetzbuches oder des Fonds sexueller Missbrauch. Für Betroffene gucken wir, wo sie Anträge stellen können. Wir unterstützen sie dabei und formulieren auch Widersprüche, wenn etwa das Versorgungsamt ablehnt.

Ist das Netz an psychologischen Hilfsangeboten für Kriminalitätsopfer groß genug?

Ich finde es gut, dass es überhaupt ein Netzwerk gibt. Es gibt neben unseren Beratungsstellen die Trauma-Ambulanz in Potsdam mit einem sehr begrenzten Kontingent. Es gibt die Psychiatrischen Institutsambulanzen (Pias). Das bietet die Asklepios-Klinik in Brandenburg/H. an. Die sind vor allem für Akut- und Krisenfälle erste Ansprechstelle. Ich war kürzlich bei Tara, einer Beratungsstelle bei sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen. Sie berichten, dass es ganz schwierig ist, in der Stadt Psychotherapeuten zu finden, die eine traumaspezifische Therapie anbieten. Wir können manchmal überbrücken, sind jedoch keine Kriseneinrichtung. Daher ist ein Netzwerk mit Pias und auch Frauenhaus absolut hilfreich. Ob es ausreicht, kann ich nicht beurteilen.